

# Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.  
Einsendungen darauf werden in der Expedition, sowie bei dem hiesigen Postamt und  
untenen Burea um Preis von 1 25 Rthl. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgebend.

Preiszeitung müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Nachm. eingeleitet werden.  
Der Preis für die fünfzehntägige Beilage beträgt 10 Pf. Die Annahme von  
Offerten werden 25 Pf. betragen.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Wetmann, Gommern. Druck u. Verlag von F. K. Wetmann, Gommern.

Offenlegungssachen: Bonn. 7-12, Nachh. 9-7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit.

**Ämtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat**  
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



**und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.**  
Zerichow I und die benachbarten Kreise.

135.

Donnerstag, den 31. August 1899.

XX. Jahrgang

## Der Prozeß von Rennes.

Rennes, 28. August.

Die heutige Sitzung wird gegen 7 1/2 Uhr ohne Zwischenfälle eröffnet.

Der Zitierte Parafjal ist bemüht, jede einzelne Bemerkung Bertillons zu widerlegen, insbesondere nachzuweisen, daß die angebliche Regelmäßigkeit des Vorderaus nicht bestritt, es sei unmöglich, das es durchgepaßt sei. Minutengenannt B e r n a r d, widerlegt gleichfalls das System Villons; das Vorderaus habe einen durch us natürlichen Schnitt.

Schreibungsverständiger Testimonien (aus dem Prozeß von 1894) erklärt, den Bericht von 1894 in seiner Gesamtheit aufrecht zu erhalten, er habe aber niemals Kenntnis von dem Schriftstücke gehabt, das Vorderaus niedergegeben und welches Auszüge des Vorderaus wiedergegeben habe. Der Bogen dieses von dem Angeklagten hergestellten Schriftstüchs wird dem Zeugen unterbreitet, der erklärt, niemals dieses Vergleichsstück gesehen zu haben. (Zerfassung.) Als man ihn auffordert, diese Abschrift mit dem Original-Vorderaus zu vergleichen, sagt er, brauche wenigstens drei Tage dazu um sie darüber zu äußern.

Archivar G h a r a y, erklärt, er habe sich nach der Prüfung des Vorderaus im Jahre 1894 darin ausgesprochen, daß Dreyfus der Urheber des Vorderaus sei, doch habe sich jene Ansicht seitdem geändert. Heute sei er überzeugt, daß er sich im Jahre 1894 geirrt habe. Zu dieser Ueberzeugung sei er durch die Veröffentlichung der Briefe Esterhazy's, durch dessen Geständnisse, durch die Fälschung Dreyfus und die Unterzeichnung des Cassationshofes gelangt. „Es ist eine große Enttäuschung für mein Gewissen“, sagt er hinzu, „vor dem Kassationsgericht erklären zu können, daß Dreyfus das Opfer eines Irrtums ist. Esterhazy ist ohne Frage der Urheber des Vorderaus. (Langanhaltende Bewegung.) Eine einfache Prüfung des Vorderaus und der Vergleichsstücke genügt, um festzustellen, daß Dreyfus das Vorderaus nicht geschrieben hat.“

Sachverständiger P e l l e t i e r erklärt, das Vorderaus rühre nicht von Dreyfus her, es sei das Werk Esterhazy's. Archivar G o u a r d erklärt, er gebe kein Kopie darüber zum Pfande, daß das Vorderaus nicht von Esterhazy sei,

trotzdem daß dieser es verfertigt habe. Bezüglich der Urheberschaft Dreyfus' wolle er jedoch nichts sagen, da er dessen Schrift niemals geprüft habe.

Auf Wunsch des Regierungskommissars Carrière ordnet der Präsident die kommissarische Vernehmung du Paty de Clams an. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Rennes, 29. August.

Die Sitzung wird um 6 1/2 Uhr eröffnet. Der frühere zweite Chef des Nachrichtenbureaus im Kriegsministerium, Cordier wird als Zeuge vernommen. Er erzählt, wie Sandherr ihm das Vorderaus mitteilte, und wie ter Verdacht auf Dreyfus gelenkt wurde. Das Vorderaus sei auf dem „gewöhnlichen Wege“ eingegangen und Sandherr von Henry übergeben worden, welcher es selbst von einem Agenten erhalten hatte. Das nannte man „gewöhnlichen Weg“. Er erhielt die Papiere nicht direkt aus der Postkammer, aus welcher sie stammten; eine Dame diene als Vermittlerin da der „gewöhnliche Weg“ in diesem Falle bedenklich geworden war. Man handelt direkt mit der Dame, die die Vermittlerin war, aber die Bezahlung blieb dem Agenten gesichert. Der Zeuge spricht Johann von dem Bericht in Bourges und erklärt, was man auch in dieser Hinsicht gesagt habe, dieser Bericht sei nach Sandherr's eigener Meinung nicht Dreyfus zuzuschreiben. Cordier spricht Johann von dem Bericht in Bourges, die im Generalstab festgestellt wurden, sowie von denjenigen, welche im Marineministerium vorgekommen waren und die ebenfalls von Dreyfus waren. Es seien drei Drogenaktionen ein, welche einen 45-jährigen detourierten Mann aus denjenigen bezeichnet, welcher selbst die Schriftstücke nach einer gewissen Postkarte brachte. Die Beschreibung dieses Mannes habe eher der Person Esterhazy's als derjenigen des Dreyfus entsprochen. Zeuge erklärt weiter, im Jahre 1894 sei er von der Schuld des Angeklagten überzeugt worden durch die Einmütigkeit der Richter in der Beurteilung, obgleich das einzige Beweismittel bilde. Seit, nach den Ermittlungen Picquart's, sei er absolut von der Unschuld überzeugt (Bewegung.) „Ich bin ein anständiger Mann, ich habe ein Gewissen!“ ruft der Zeuge. (Anhaltende Bewegung.)

Hierauf wird die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird Freycinet aufgerufen. Freycinet erzählt, das General Jamont ihn Anfangs Mai besucht habe. Seine Unterredung mit Jamont

habe sich auf die Bestätigungen erstreckt, daß die unbedingten Angriffe auf die Armee die Disziplin und das Vertrauen der Soldaten in ihre Führer schädigten. Der Zeuge beschwört mit bewegter Stimme diejenigen, welche an diesen Angriffen sich beteiligt hätten, von denselben abzulassen, denn sie diekreditierten Frankreich in den Augen seiner Neidhahler. Das Urth il müsse mit Achtung und mit Stillschweigen entgegengenommen werden. Er hoffe, daß eine Aera der Verhöflichkeit, die so nötig sei, anbreche. (Lebhafte Bewegung.)

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. August.

— In der gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser des Landtages erklärte Ministerpräsident Fürst Hohenlohe: Die Regierung dankt dem Landtag für seine hingebenden Arbeitenden, bedauert aber andererseits aufs Tiefste, daß das Kanalunternehmen die Zustimmung der Abgeordneten nicht gefunden hat. Die Regierung werde unerschrocken festhalten an dem großen Werke und erwartet sicher, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit werde im Volke immer mehr Boden fassen, so daß es bereits in nächster Session gelingen werde, eine Verhandlung mit dem Landtage herbeizuführen. Hierauf erklärte Fürst von Hohenlohe die Session des Landtages für geschlossen.

England.

— Birmingham, 26. August. Chamberlain hielt heute bei seinem Empfang in Highbury eine Rede, in welcher er ausführte, daß ungeachtet der Verhandlungen, welche während der letzten drei Monate mit dem Präsidenten Krüger stattfanden, nur ein geringer Fortschritt zu verzeichnen und die Krise noch nicht beendet sei. Die von England verlangten Reformen seien von Jedermann als gerecht und vernünftig anerkannt worden, weniger zu fordern sei unmöglich. In Krüger's Hand liege die Entscheidung über Krieg und Frieden. Wenn Krüger in letzter Stunde den abgeordneten Reformforderungen zustimmen wolle, so würden die gegenwärtigen Schwierigkeiten behoben sein und die Unabhängig-

Der Circus Deiro befand sich in großer Belegenheit. Die Heilung des verunglückten Löwenbändigers wurde zwar leidlich befriedigend fortgeschritten, wie die Berichte sagten, er war jedoch immer noch nicht völlig außer Lebensgefahr. Es konnten Monate vergehen, bis er fähig ward, wieder in seinem Berufe zu wirken, wenn das Ueberhaupt in Zukunft noch möglich wurde. Höchst wahrscheinlich würde diese schwere Verletzung eine Abwägung des rechten Armes zur Folge haben. Die Vorführung der Tiger konnte überhaupt nicht fortgesetzt werden. Die Löwen sowohl wie die Tiger waren Eigentum der Bändiger. Der Director Deiro durfte die Thiere nicht zur Schau stellen, nicht mit ihnen arbeiten. Er gab die sechs Löwen und die drei Tiger daher dem zoologischen Garten zur Aufzucht. So kostete ihn wenigstens deren Ernährung nichts. —

Erfahrungsmänner für Stockton und Rinconi mit großen wilden Thieren waren nicht so rasch zu finden. Es konnte Wochen dauern und viele Mühe kosten, bis er Erfolg bekam. Vorstellungen mit solchen Thieren allein zogen nicht genug, das kannte Director Deiro aus Erfahrung. Der Circusbesitzer war daher gezwungen, bis auf Weiteres sein Dreierhaus zu schließen und zu feiern.

Die Gastspieler mit ihren Actissen aus der Thierwelt wurden entlassen und die Angefallenen des Circus gingen auf Kosten des Directors hospitalen.

Diese Aufopferung in ihrem anstrengenden Beruf wäre der Stierkämpferin Beitha Sigismund gewiß sehr gut bekommen, wenn sie nicht Rinconi's Zustand wegen in großer Sorge sich befand hätte. Täglich zweimal ging sie nach dem Krankenhause; sie wurde jedoch nicht zu dem Kranken gelassen. Ein junger Arzt, der sich der hübschen und interessanten Circuskämpferin gegenüber sehr zuvorkommend erwieben, unterrichtete sie ausführlich über das Befinden des Kranken.

Wunden von wilden Thieren wie Löwen und Tigern“, erläuterte der Arzt, sind stets gefährlicher wie andere Verletzungen, denn die Wunden heilen hart und ihr Heiser bewirkt, daß die Wunden schwer heilen. Damit werden wir aber schon fertig werden“, meinte der Arzt zu

## Die beiden Perlenfischer.

Criminal-Roman von H. Rosenthal-Volin.

[Abdruck verboten]

Dann folgten die bekannten Bestimmungen des Erblassers bezüglich derjenigen, die den Erben vererbte und zum Schluß war bemerkt, daß dem Erben eine Person bekannt geworden sei, die im Besitz jener besagten Legitimationspapiere sich befände und hinsichtlich deren Identität durch die außerdem der Bestürbe dargelegten Umstände eine hohe Wahrscheinlichkeit walte, lasse sich, daß jene Person der gesuchte Erbe sei. Des Zernern wurden etwaige Zeugen, die zur Sicherstellung der Personalrichtigkeit jenes Erbes Meinen's etwas beitragen könnten, gebeten, beim Stadtrichter in Amsterdam zu erscheinen. Einzugelassen wurde noch, daß bei den obwaltenden Umständen schließlich auf die Zeugenschaft verzichtet werden könne und das Vermögen, falls b o s zu dem oben bezeichneten Termin kein Eintrag rüden werde, dem genannten Erben ausbezahlt werden müsse.

In das Publikum war bisher vom Wirken eines Erben nichts abgedungen. Die Besinnen der Erblasser's Verewaltung hatten durch Doctor Rembold sojagun nur privatim Mittheilung von dem Fall erhalten; der junge Anwalt wollte die Sache erst bekannt werden lassen, wenn der Erbe einen Zeugen gefunden hätte und seine Identität dadurch zweifellos geworden war. Dem jenseit's nach bezieht, so wenig Geräuß, wie möglich von seiner Person zu machen.

Die gerichtliche Veröffentlichung erregte daher großes Aufsehen, sie rüde die fast schon vergessene Angelegenheit plötzlich wieder in das hellste Tageslicht. Der Erbe für die Braum'schen Millionen war da! Diese Nachricht lief durch die ganze Stadt, durch ganz Holland. „Wer ist es? Was für ein Mann mag das wohl sein?“ frag man sich überall in den Cafés, auf der Börse, in den Tods, am Hafen, in den Manjensketten und am Familienisch.

Man sprach überall in Amsterdam an diesen und den nächsten Tagen von dem aufgetauchten Erben. Niemand

mußte aber merkwürdigerweise etwas Näheres, Niemand erfuhr etwas Genaueres. Die Gerichtsbeamten, welche aus Erfahrung mußten, welchen Sturm der Neugierde dieser Aktus entfesseln würde, verhielten sich höchst zugehörig. Doctor Rembold schwieg und Henry Witium war diese allgemeine Neugierde und das geradezu ungeheure Interesse an der Person des Erben höchst unheimlich.

Er zog sich jetzt noch mehr zurück und schloß sich für die nächsten Tage vollständig ein. Ihm war überhaupt recht still zu Mute. Der Gedanke lastete wie ein Alp auf ihm, daß so nahe von ihm hier im Spital der wirkliche Erbe lag, dessen Name leicht entodet werden, der wiederhergestellt und als wahrer Erbe sich melden konnte; auch irgend ein Anderer konnte möglicherweise, um die Belohnung zu erlangen, ihn als richtigen Erben Duvald's Braun's bei Gericht ans melden.

„Es giebt in Wahrheit ein Schwert des Damokles“, sagte sich Henry. „Die alte Sage ist keine müßige Erfindung. Ich bin in einer solchen, wahrhaft nicht bedenkenswerthen Lage!“

Staudentia las jetzt den „Amsterdamer Courier“ sehr eifrig wieder, ihr bangendes Herz verlangte gierig Nachrichten über das Befinden des verunglückten Bändigers. Diese blieben jedoch spärlich und unbestimmt, während sie gern ganze Spalten darüber gelesen hätte. Sie las auch die Bestätigung der Gerichtsbehörde, aber diese bemähte bei ihr gerade das Gegentheil von den Empfindungen und Gedanken ihres Vinters.

„Gott sei Dank, die Sade rüdt vor“, sagte sie sich. „Es wird bald zur Entscheidung kommen und jetzt heißt es, den Kopf oben, das Herz fest und die Augen offen halten. Das will ich, die Sache ist einmal begonnen, das schreckliche Wagnis unternommen worden und jetzt muß sie mit allen Mitteln der Schlaubert und Energie durchgeführt werden. Ein Jögern, ein Warten, ein Nachlassen führt zum sicheren Verderben.“

\* \* \*

leit der südafrikanischen Republik gesichert erscheinen. Die Lage ist zu drohend und zu gespannt, als daß sie noch lange Zeit so fortzuauern könnte. Sollte sie noch länger anhalten, so würde die englische Regierung sich nicht auf die schon gestellten Bedingungen beschränken, sondern Schritte thun, um Bedingungen zu erhalten, welche endgültig die englische Vorkerrschaft in Südafrika hehellen würden. Wenn es zu einem Bruch kommen sollte, was England mit allen Mitteln zu vermeiden gesucht habe (?), so sei die Regierung sicher, daß sie das ganze Land auf ihrer Seite habe.

— London, 28. August. Chamberlains jüngste Rede (siehe unter Birmingham D. Red.) wird allgemein als letzte Mahnung an Transvaal aufgefaßt. Die Politiker geben zu, daß das wahre Ziel die ganze Zeit während der Verhandlungen die endgültige Unterwerfung Transvaals sei, wovor dasselbe nichts mehr retten könne. (?)

— London, 28. August. Der Ausbruch des lange erwarteten Conflictes zwischen den russischen und britischen Interessen in Hankau ist endlich eingetreten. Die Firma Jardine-Matheson & Co. schritt infolge Weisung des britischen Consuls am Sonnabend dazu, ihr Besitzthum innerhalb der russischen Niederlassung einzubringen. Britische Consular-Consulatsbesitzer die Arbeiter, aber ein Duzend englische Arbeiter gewaltthätig. Darauf landete ein englisches Kanonenboot fünfzehn Blaujaden und rüdete sich, bis seine Kanonen das russische Consulat beschiessen. Der Kampf schien bevorstehend, wurde aber abgewendet. Die Blaujaden bewachen jetzt das englische Besitzthum. Das britische Kanonenboot „Est“ ging von Shanghai nach Hankau ab.

### Frankreich.

— Rennes, 28. August. Die Zahl der von Demange und Labori dem Gerichte übergebenen anonymen Drohbriefe beträgt 108. Unter anderem wird in einem derselben gerichtet, das Lycium in die Luft zu sprengen.

— Paris, 28. August. Der „Figaro“ erfährt, daß Frau Labori einen anonymen von Frauenhand geschriebenen Brief erhalten hat, in dem ihr angedroht wird, daß nicht nur ihr Mann, sondern auch sie und ihre Kinder ermordet werden würde.

## lokales und Provinziales.

Gommern, 30. August.

X Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung hat wieder einmal, wie so manche ihrer Vorgängerinnen, ein eckantes Beispiel geliefert für die wenig erfreuliche Auffassung, der wir mit unserer Gesinnung, die städtischen Verwaltungsangelegenheiten und insbesondere die Stadtverordneten-Versammlungen einer liberalen Betrachtung unterziehen, beizulegen. Wie, das geben wir zu, würden es uns unter diesen Umständen nicht veranlassen, wenn wir nicht die Beharrlichkeit, mit der man uns in Bemühen und Streben bekäme, müde den Degen senken zu lassen mit flatterndem Schwerte zurück, wie erkläre in dieser Entschiedenheit man hastigen Trebens aber eines Preisgebotesfinders die und vornehmlich die Unterstützung und Anerkennung einer Auffassung, die nach unserer Ansicht nun und nimmer Verdingung besitzt! Wir begaben uns mit dem nicht gerade rosigem Bewußtsein in die gestrige Versammlung, daß eine Auseinandersetzung über unser System erfolgen würde; und wir hatten uns nicht getäuscht. Doch bevor man in die Begleitung der Tagesordnung eintrat, erhob sich einer der Herren, mit dem wir uns notwendig bereits in unsern vorigen Stadtverordneten-Versammlungen zu besetzen hatten, um an den Magistrat resp. an dessen Dirigenten die Frage zu stellen, ob denn die „Zeitung für Gommern“ berechtigt sei, ihr Urtheil über die Stadtverordneten-Erklärungen so auszubreiten, wie es geschieht. Wer uns missliebig sei, dem gingen wir zu Liebe und ungetrübter fürchten wir die Heraus, die unser Gefallen wackelten. Es gäbe doch Mütter, die über derartige Verammlungen berichteten, wie sie verliefen. Herr

verpflichtet. „Der Wädiger hat jedoch durch den Fall eine Gehirn-Erkrankung erlitten und diese in Verbindung mit dem Wundfieber, das sich eingestellt hat, giebt uns zu denken. Tritt Gehirn-Entzündung ein, ist der Mann verloren. Nach dem augenblicklichen Stande der Krankheit scheint jedoch diese unangenehme Wendung sich nicht vorzubereiten. Der Mann phantasiert normal. Er spricht nicht von seiner Mutter, der er entlaufen sein muß und beschwört sie, den Kummer, den er ihr zuzuschreiben gemacht, ihm zu vergeben. Wir betrachten dergleichen bornärrig selbsteigeltene bestimmte Phantasien für kein schlechtes Zeichen der Gehirnkränklichkeit.“

Trotz der Betrübnis die der ernstliche Bericht des jungen Arztes über den Zustand Winconit's in Vertha hervorrief, fiel ihr doch diese Phantasie des kranken Wädigers, von der ihr der Doctor erzählt hatte, auf. Sie hatte heute früh erst den Anruf der Gerichtsbehörde gelesen und in diesem Hand, daß jener betreffende Erich Reinkens gegen den Willen seiner Mutter zu Schiff gegangen sei. Das stimmte auch mit dem Namen und dem Alter des Löwenwädigers. Jedes falsche Zeichen zwei und noch mehr Erich Reinkens aus New-York geben, die an demselben Tage geboren waren. Jedoch dieses Zusammenstreffen machte sie flüchtig.

In ihrer Wohnung angekommen, nahm sie noch einmal das Wohnbuch Arzts Winconit's vor. Dori stand nichts weiter als: Erich Reinkens, geboren zu New-York. Sie blätterte gedankenlos in dem Büchlein. Da rief ihr Hand auf die innere Seite des letzten harten Pappendeckels des Büchleins. Sie bemerkte jetzt, daß hier ein zusammengefallener Schein angeklebt war, sie schlug das Papier auseinander und las mit flammender Bewegung:

„Ich, der Herrschaff der Verlehnung-Station Koffat im nördlichen Australien, Saison 1892, befehliche hiermit dem mir bekannten und in unseren Akten als Erich Reinkens aus New-York aufgeführten Taucher, daß er mir die Entwendung

Wärmermeister Wenzel wußte hietauf nur zu erwidern, daß er der Verammlung anheimbe, Strafantrag zu stellen; es würde diesem alsdann auf Grund des Preisgesetzes Folge gegeben werden.“ — Worte, die auf fruchtbaren Boden fielen und Herrn Vorsteher Schröder veranlaßten, die Frage zur Discussion zu stellen, ob die Verammlung, wenn nochmals „solche Dinge“ im Hatten ständen, event. zu strafrechtlichen Vorgehen entschlossen sei. Herr Stadtrath Schröder, der annahm das Wort ergäff, verließ sich der Einfachheit nicht, daß ein strafrechtliches Einschreiten seine Schwierigkeiten habe, solange die Verammlung als solche nicht angegriffen würde. Das Recht der Presse zur Kritik sei übrigens unbefreitbar — Ausführungen, gegen welche Herr Vorsteher Schröder dahingehend replicirte, daß durch den Angriff Einzelner die ganze Corporation, die Verammlung, sich angegriffen fühlte — eine These, die rechtlich jeder Basis entbehrt. Von den Mitgliedern des Magistrats erödetete jedoch noch Herr Döring unser Vorgehen, indem er der Schlußfolgerung zustimmte, daß andere Artikel rechtlich schwer zu fassen seien; die Presse sei berechtigt, Kritik zu üben. Es frage sich indessen, ob die Art der Darstellung den Mitgliedern des Collegiums nicht die Lust zum Nebenvergalte — eine Meinung, deren Berechtigung wir Herrn Döring keineswegs bestreiten, die wir aber dennoch für u begründet halten; denn bei der Zusammenkunft, mit der wir den Verhandlungen folgen, will uns durchaus nicht das Gefühl besiedeln, als hätte unsere Kritik den Herren den Muth persönlicher Beugung geschmälert, was übrig als überflüssig zu sagen, selbstverständlich niemals in unserer Absicht gelegen hat. Nach dem kleinen Sturz im Wasser- gale setzte sich der Wind ein und es wöhte eine erfrischende Brise verführlicher Stimmung, in der man sich herb lieb, den Magistrat zu eruchen, mit dem Beiziger unserer Zeitung Rücksprache zu nehmen, damit in Zukunft die kritischen Äußerungen unterbleibe. — „Wir Publicisten haben ganz entschieden die Pflicht ebenbürtig über die localen Tagesfragen mit wachen Auge zu richten und zu rathen, wie es die von der Bürgerchaft bestellten Vertreter zu thun haben — wenigstens unsere Tätigkeit, deren läuternder Einfluß zumeist unerschöpfbar wird, insofern oft unfruchtbar erscheint, als wir sehr nicht zu einem bindenden Beschlusse in die Presse verbleiben, son ein nur beitragen können.“ so lagten wir in einer Nothig vom 6. Mai als Erwiderung auf eine herrschend gewordene Gewohnheit, mit der man uns sornig als den kritischen Geist, der stets verneint, ansieht. Und schon viel früher, am 1. März dieses Jahres, gaben wir unserer Meinung dahin Ausdruck, daß „nach unserm Dafürhalten durch die klare Zeichnung der Art und Weise des Zusammenwirkens von Magistrat und Stadtverordneten dem Bürger einzig und allein die Möglichkeit eines tieferen Einblicks in das Wesen und der Geist der städtischen Verwaltung“ erschlossen würde. Hat unsere Stadtrathverwaltung, unsere Stadtverordneten-Verammlung die in tieferen Einblick zu fürchten, den wir den Bürgern unseres Gemeinweins ganz gewiß mit einer subjectiv-lebenigen Ausmalung gründlichen erschließen, als mit einem saft- und kraftlosen Gerleien des lachlichen Protokollens? Wer der Ton die Muffel macht, so liegt auch in der subjectiven Schilleruna, in der Kritik, die Muffel gegenüber der eindringlichen Objektivität. Man hat in der gestrigen Verammlung so viel über Beileigungen, bezugnehmend Stadtverordneten-Berichte in unserer Zeitung, gesprochen. Wo in aller Welt sind diese Beleidigungen? Wir vermögen sie nicht zu entdecken, obgleich wir dafür, das mag man uns, deuen bei der Abfassung jedes kritischen Artikels Duzende von Preisgeleß-Paragaphen um den Kopf pendeln, glauben, ein ziemlich sicheres Auge besitzen. Also ist es lediglich die Form der Artikel, die ausfchmücdung, wie einer der Bürgerchaftsvertreter — nomina sunt odiosa — ausdrückte, die ansözig erscheint. Wir erinnern uns da eines Falles, wo der Schriftsteller Maximilian Harden, der bekannte Herausgeber der „Zukunft“ vor dem Münchener Saßfengericht wegen „groben Unflugs“ angeklagt, von dem Vorsitzenden folgende Worte hinzunehmen mußte: . . .

„Sie konnten diesen Gedanken ja erweitern; wozu aber das Weisheit, das den Eindruck des Gesuchten macht? Wozu das

Eingehen auf Einzelheiten? Es handelte sich damals freilich um etwas Anderes, als einen Stadtrathverordnetenbericht, aber die Materie bleibt im vorliegenden Falle gleich, — genug, Harden erwiderte ihm: „Es handelt sich hier um eine individuelle Art, sich zu geben, um eine Formfrage, und der hohe Gerichtshof wird sich nicht zum Richter, darüber aufzuwerfen können, ob ich die entsprechende Form getroffen habe oder nicht! Verändern wir Ort und Namen und die Gesidite gilt auch für uns. An der Individualität, an der ureigenen Form, holt sich die Schärfe jedesmal Aquilatus Scharren. Oder glaubt man hier etwa, mit einigen hingeworfene Worten wie z. Bp.: „Die Leute haben da vielleicht zu viel Stoff“ oder „wie kommt die Presse dazu, das auseinanderzutreten“, oder „die Zeitung macht es ja gerade, wie sie will“ — wir sagen, glaubt man etwa dadurch die Formfrage kurzer Hand überwinden zu können? Wir erklären, daß wir uns nicht herbeilassen können, unsere Verichte in usum Delphini hecauzugucken, d. h. in Form wenig schmackhafter Protokolle! — Was die andere Frage die der Kritik, angeht, so hatten verschiedene Herren die Befugnis und Berechtigung der Presse zur Kritik ganz richtig hervorgehoben. Daß dabei die Voraussetzung gilt, die Wirtheit in Auge zu behalten und dem geschriebenen Gedanken keine strafbare Form zu geben ist so selbstverständlich, daß wir darüber weiter kein Wort verlieren. Aber man findet die Kritik missliebig — über das Warum vermögen wir uns keine andere Antwort zu geben, als jene Aufklärung, die der bekannte Parlamentsadvokat Roderich-Gröndler, der übrigens auch Mitglied des Pariser Gemeinderats war, in einer Rede entwickelte er laute: „Die Gewalten werden, wie die Individuen, durch Neigung, Sitten und natürlichentrieb zur Billkür verleitet, der Earm ist ihnen lästig, die Bewegung beunruhigt sie, der Tadel schmekt ihnen bitter. Die Freiheit der Presse, vor der sie verantwortlich sind, erheischt ihnen als Feind, und da sie die Unbequemlichkeiten rarter als die Vortheile dieser Freiheit empfinden, so muß man befürchten, daß sie die Grenzen des Erlaubten immer mehr verengen werden.“ Das ist die Freiheit der Presse, von der der große Mirabeau sagt: „La liberte de la presse est la garantie de la dignite humaine.“ Was wird man hier gegen diese Zeugnisse vorbringen? Oder gegen die That- sache, daß die Gesamtfähigkeit der politischen Presse eine fort- laufende Kritik der öffentlichen Vorgänge bildet? Sind nicht die scharfen und zum Theil von leidenschaftlichem Geiste getragenen Auseinandersetzungen in der Presse über die letzten Landtagsvorgänge noch in Aller Erinnerung lebendig? Wenn Minister, Abgeordnete und wer weiß sonst noch der Kritik der Presse, und zwar nicht etwa bloß der linksliberalen, ausgesetzt sind — wozu dann die Entrüstung über eine sich immer in den Grenzen, die ihr naturgemäß durch die Lebensgewohnheiten der Kleinblättrigen gezogen, haltende Kritik unserer Zeitung? Da wurde geftern die „Magdeburgerische Zeitung“ als Kronzeuge gegen uns aufgerufen und uns damit gewissermaßen als vorbildliches Muster eines sanften kritischen Blattes zur geneigten Beachtung bei künftigen Stadtverordneten-Berichten empfohlen. Wir empfehlen dagegen den Herren, die heutige Abendausgabe (Nr. 441) der „M. Ztg.“ zur Hand zu nehmen und darin das von nicht gerade gelinder Kritik überschäumende Entreelet „Die Entrüstung des Ministerpräsidenten“ nachzulesen — alsdann wird man uns das Wort, das erst kürzlich wegen einer spitzigen kritischen Äußerung über die politischen Beamten in der Berliner, Leipziger, Hamburger Presse usw. hieft angegriffen wurde, in der mehr als Vorbildlich wünschen. Man wird sich auch hier an die Auffassung gewöhnen müssen, daß die Presse eben ein Factor in der öffentlichem Meinung bildet, mit dem man rechnen muß. . . Infolge dieser, etwas ausgedehnten Erwiderung auf die Strafantragbewegung in der Verammlung müssen wir natürlich den Bericht über die eigentliche Tagesordnung für diesmal in knapperer Form bringen. Die Vorlage von Kostenanschlägen für die städtischen Electricitäts-Anstalten, die zunächst zur Veratung unterlag, stellt als ungenügend Re. eis für die Straßenbeleuchtung mit Glühlampen (52 à 25 N. N.) die Summe von 3422 M. fest, die, wie der mit

blonden Kopf, las noch einmal die Anrufe durch und ging dann die vier Treppen ihrer Wohnung hinauf zur Straße, wo sie in die erste ihr bezugnehmende Drohbriefe stieg. „Zum Stadtverricht“, besaß sie dem Kaiser.

Eine halbe Stunde später hielt das Gefährt vor dem großen dunklen Eingangsthore des langen dreiflügeligen Gebäudes. Bertha hüpfte aus dem Wagen und gab dem Kaiser die Wohnung zu warten.

Die Storchmüllerin heirat das Gebäude. „Ich komme in einer alten Erbchafts-Angelegenheit“, erklärte sie dem nach ihrem Begeh fragen den Thormair.

Man wies sie an den Archivar Wynheer Steen, der die Dame freundlich empfing.

„Mein Wunsch hat Bezug auf den soeben erstehenen Anruf des Erich Reinkens“, sprach Bertha.

Steen's Gesicht wurde finstler. „Um, schon wieder ein neuer Erbe“, brumme er vor sich hin.

„Ja, mein Herr, ein neuer und der richtige“, äußerte Bertha, die ein lehr keines Gefühl hatte, einzuflehen. „Sind Sie einer der obersten Herren, die in dieser Sache zu entscheiden haben?“ fragte sie, Steen etwas misstrauisch, blühdend.

„Nein, das bin ich, Gott sei Dank, nicht“, erklärte er wieder. „Ich bin nur Archivar, das heißt Dokumenten-Berwalter und Ausfchreiber. Wenn Sie, meine Dame, einen der hochwichtigen in diesem Falle des Erbchafts-Weinens zu sprechen wünschen, so müssen Sie sich zu dem Präsidenten dieser Collegium's begeben, zu Vynheer van Heele der in Zimmer Nr. 8 sein Bureau hat.“

Fräulein Bertha Storchmüller gefiel der Archivar und dessen Sprechweise gar nicht, sie verbeugte sich aber sehr höflich dankend und hüchelte aus dem Zimmer, nach Nr. 8 fragend.

Herbert Feire, Taucher-Richtschiffker und zur Zeit Herrschaff auf Koffat.

Den 3. October 1892.

Das Schriftstück war in englischer Sprache abgefaßt. Bertha Storchmüller stand das Herz fast still, als sie diese Urkunde las. Sie rang nach Athem, sie wüßte sich die Augen und schaute sich um. Träumte sie oder war das Wirklichkeit, was sie da gelesen?

Nein, sie träumte nicht, vor ihr lag das Buch und dieses hier war das Document mit dem Stempel der Taucherkolonie Koffat.

„Dieser Erich Reinkens ist der wahre, der wirkliche Erbe!“ rief sie aus mit leuchtenden Augen, „und jener Mann, der in dem Anruf erwähnt wird, ist ein Betrüger, vielleicht der Dieb, welcher dem armen Menschen seine Papiere gestohlen hat. Dieses Buch ist ungeheuer wichtig. Da liegt elend und krank darnieder, Du armer, lieber, geliebter Arzigo, an des Lager gefesselt durch die schweren Wunden, den Sinne betäubt durch das Fieber. Zu werde für Dich handeln. Das ist in doppelter Hinsicht meine Pflicht.“

Die Storchmüllerin machte sorgfältig Toilette. Das that sie immer, sie hielt viel auf Eleganz und die Bekleidung ihrer schlanken feinen Figur nahm den größten Theil ihrer Ausgaben in Anspruch. Sie trauerte ihr lockiges Strichhaar noch schöner, setzte das aus Goldbair geflochtene kleine Gütchen mit den echten Pariser Sammetstiefmütchen auf den

festen Kopf, las noch einmal die Anrufe durch und ging dann die vier Treppen ihrer Wohnung hinauf zur Straße, wo sie in die erste ihr bezugnehmende Drohbriefe stieg. „Zum Stadtverricht“, besaß sie dem Kaiser.

Eine halbe Stunde später hielt das Gefährt vor dem großen dunklen Eingangsthore des langen dreiflügeligen Gebäudes. Bertha hüpfte aus dem Wagen und gab dem Kaiser die Wohnung zu warten.

Die Storchmüllerin heirat das Gebäude. „Ich komme in einer alten Erbchafts-Angelegenheit“, erklärte sie dem nach ihrem Begeh fragen den Thormair.

Man wies sie an den Archivar Wynheer Steen, der die Dame freundlich empfing.

„Mein Wunsch hat Bezug auf den soeben erstehenen Anruf des Erich Reinkens“, sprach Bertha.

Steen's Gesicht wurde finstler. „Um, schon wieder ein neuer Erbe“, brumme er vor sich hin.

„Ja, mein Herr, ein neuer und der richtige“, äußerte Bertha, die ein lehr keines Gefühl hatte, einzuflehen. „Sind Sie einer der obersten Herren, die in dieser Sache zu entscheiden haben?“ fragte sie, Steen etwas misstrauisch, blühdend.

„Nein, das bin ich, Gott sei Dank, nicht“, erklärte er wieder. „Ich bin nur Archivar, das heißt Dokumenten-Berwalter und Ausfchreiber. Wenn Sie, meine Dame, einen der hochwichtigen in diesem Falle des Erbchafts-Weinens zu sprechen wünschen, so müssen Sie sich zu dem Präsidenten dieser Collegium's begeben, zu Vynheer van Heele der in Zimmer Nr. 8 sein Bureau hat.“

Fräulein Bertha Storchmüller gefiel der Archivar und dessen Sprechweise gar nicht, sie verbeugte sich aber sehr höflich dankend und hüchelte aus dem Zimmer, nach Nr. 8 fragend.

festen Kopf, las noch einmal die Anrufe durch und ging dann die vier Treppen ihrer Wohnung hinauf zur Straße, wo sie in die erste ihr bezugnehmende Drohbriefe stieg. „Zum Stadtverricht“, besaß sie dem Kaiser.

Eine halbe Stunde später hielt das Gefährt vor dem großen dunklen Eingangsthore des langen dreiflügeligen Gebäudes. Bertha hüpfte aus dem Wagen und gab dem Kaiser die Wohnung zu warten.

Die Storchmüllerin heirat das Gebäude. „Ich komme in einer alten Erbchafts-Angelegenheit“, erklärte sie dem nach ihrem Begeh fragen den Thormair.

Man wies sie an den Archivar Wynheer Steen, der die Dame freundlich empfing.

„Mein Wunsch hat Bezug auf den soeben erstehenen Anruf des Erich Reinkens“, sprach Bertha.

Steen's Gesicht wurde finstler. „Um, schon wieder ein neuer Erbe“, brumme er vor sich hin.

„Ja, mein Herr, ein neuer und der richtige“, äußerte Bertha, die ein lehr keines Gefühl hatte, einzuflehen. „Sind Sie einer der obersten Herren, die in dieser Sache zu entscheiden haben?“ fragte sie, Steen etwas misstrauisch, blühdend.

„Nein, das bin ich, Gott sei Dank, nicht“, erklärte er wieder. „Ich bin nur Archivar, das heißt Dokumenten-Berwalter und Ausfchreiber. Wenn Sie, meine Dame, einen der hochwichtigen in diesem Falle des Erbchafts-Weinens zu sprechen wünschen, so müssen Sie sich zu dem Präsidenten dieser Collegium's begeben, zu Vynheer van Heele der in Zimmer Nr. 8 sein Bureau hat.“

Fräulein Bertha Storchmüller gefiel der Archivar und dessen Sprechweise gar nicht, sie verbeugte sich aber sehr höflich dankend und hüchelte aus dem Zimmer, nach Nr. 8 fragend.

Herbert Feire, Taucher-Richtschiffker und zur Zeit Herrschaff auf Koffat.

Den 3. October 1892.

Das Schriftstück war in englischer Sprache abgefaßt. Bertha Storchmüller stand das Herz fast still, als sie diese Urkunde las. Sie rang nach Athem, sie wüßte sich die Augen und schaute sich um. Träumte sie oder war das Wirklichkeit, was sie da gelesen?

Nein, sie träumte nicht, vor ihr lag das Buch und dieses hier war das Document mit dem Stempel der Taucherkolonie Koffat.

„Dieser Erich Reinkens ist der wahre, der wirkliche Erbe!“ rief sie aus mit leuchtenden Augen, „und jener Mann, der in dem Anruf erwähnt wird, ist ein Betrüger, vielleicht der Dieb, welcher dem armen Menschen seine Papiere gestohlen hat. Dieses Buch ist ungeheuer wichtig. Da liegt elend und krank darnieder, Du armer, lieber, geliebter Arzigo, an des Lager gefesselt durch die schweren Wunden, den Sinne betäubt durch das Fieber. Zu werde für Dich handeln. Das ist in doppelter Hinsicht meine Pflicht.“

Die Storchmüllerin machte sorgfältig Toilette. Das that sie immer, sie hielt viel auf Eleganz und die Bekleidung ihrer schlanken feinen Figur nahm den größten Theil ihrer Ausgaben in Anspruch. Sie trauerte ihr lockiges Strichhaar noch schöner, setzte das aus Goldbair geflochtene kleine Gütchen mit den echten Pariser Sammetstiefmütchen auf den

festen Kopf, las noch einmal die Anrufe durch und ging dann die vier Treppen ihrer Wohnung hinauf zur Straße, wo sie in die erste ihr bezugnehmende Drohbriefe stieg. „Zum Stadtverricht“, besaß sie dem Kaiser.

Eine halbe Stunde später hielt das Gefährt vor dem großen dunklen Eingangsthore des langen dreiflügeligen Gebäudes. Bertha hüpfte aus dem Wagen und gab dem Kaiser die Wohnung zu warten.



Heute entschlief nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau **Mario**, geb. Steuer im Alter von 87 Jahren.  
Dies zeigt schmerz erfüllt an, mit der Bitte um stille Theilnahme Die trauernde Familie.  
Emil Ecknigk.  
Die Beerdigung findet am Freitag, den 1. Septbr. cr., Nachm. 5 Uhr vom Trauerhause, Wiesenstr. 5, aus statt.

## Ansichts-Postkarten

von Gommern

in unübertroffener feiner Ausführung und zwar in

**Aquarell-Manier,**

das Beste, was auf diesem Gebiete jetzt existirt, haben wir jetzt in 4 neuen geschickt gezeichneten Mustern am Lager.

**Nesemann & Fritzsche,**  
Buchhandlung.

**Nur die Marke „Pfeilring“**  
gibt Gewähr für die Aechtheit des  
**Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin**  
Man verlange nur  
**„Pfeilring“ Pfeilring-Lanolin-Cream**  
und weise Nachahmungen zurück.  
In den Apotheken und Drogerien käuflich in Dosen  
a 10, 20 und 60 Pf., in Tuben a 40 und 80 Pf.

**Das jüngste Gericht.**  
Erfindungen von Hermann Gauswindt.  
(Drahtachsenlager, Treilmotor, Einrad, lenkbarer Luftballon ujm.)  
Weltensfahrzeug  
— Preis **M. 1.00.** —  
Zu haben bei  
**Nesemann & Fritzsche**  
Buchhandlung.

**Zacherlin**  
Nicht in der Düte!  
Einzig echt in der Flasche!  
Das ist die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.  
Gommern: G. Pfeiffer. Frobie: Emil Dieferer. Gr.-Salze: D. Keil.

- Gummi-Tischdecken** in reizenden Mustern von 50 Pf. an.
- Gummi-Wandschöner,** hinter Wandschöner, von 75 Pf. an.
- Gummi-Tischläufer** zum Schönen des Tischluges, in entzückenden Mustern, von 50 Pf. an.
- Gummi-Küchenspitze,** Preis 8 u. 10 Pf. per Mtr., in großer Mustern Auswahl.
- Gummi-Cablettdecken** in reizenden Mustern von 10 Pf. an.
- Gummi-Wirtschafts-Schürzen** von 1 M. an.
- Gummi-Kinderschürzen** in entzück. Mustern u. moderne Jagor-s von 40 Pf. an.
- Gummi-Bettunterlagen,** abgepft und vom Stück, Reste bedu- dend billiger, Unter- lagen für Kinder von 20 Pf. an, für Er- wachene von 1 M. an.

**Markttafchen**  
**Wachstuch-Reste,**  
für große und kleine Tische passend, in reizenden hellen und dunklen Mustern, darunter Reste, für Küchentische passend, 1 Meter lang 50 Pf. per Stück.

- Linoleum-Läufer** von 75 Pf. an per Meter.
- Linoleum-Teppiche** von 450 M. an per Stück, zum Auslegen ganz.
- Linoleum-Zimmer** 2 Meter breit, von 1,20 Mtr. an per Mtr.
- Linoleum-Reste** zu reduzierten Preisen.

**Hugo Nehab,**  
Specialgeschäft für Gummiwaaren, Wachstuche u. Linoleum,  
**Magdeburg,**  
Johannisbergstraße 2  
am alten Markt,  
gegenüber den Rathhauscolonnaden.

**Weltbekannt**  
ist das Verschwinden aller Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Pusteln, Flechten, Blühchen, rote Flecke etc. durch den täglichen Gebrauch von **Bergmann's Carbollitherschwefel-Salbe**.  
Bergmann & Co., Radebeul. Dresden, a St. 50 Pf. bei: **Otto Rüthe,** Breitestr. 50.

**S ä d e**  
einmal gebrauchte, f. Getreide etc., nur bessere Säde, a 38 Pf. für Kartoffeln, schwere Säde a 22 Pf. für Kartoffeln u. Zwiebeln etc., leichtere Säde a 15 Pf. pr. Stück offerirt u. versendet Postcolli v. 25 St. überallhin gegen Nachnahme **Albert Richtenfeld Nachf.,** Magdeburg, Schräuberg 5.

**Magdeburg,**  
Nur Tischlerbrücke 11.  
**M. Krümmel**  
**Möbel-**  
**Ausstattungs-**  
**Magazin,**  
empfiehlt  
**Wohnungs-**  
**Einrichtungen**  
von 175 Mark an bis 5000 Mark!!  
**Reelle Arbeit!**  
**Größte Coulang!**  
**Eigene Holzerei!**  
**Freies Lager gekauft**  
**Möbel!**  
**Max Krümmel,**  
Tischlerbrücke 11, 1. Et.  
Rein Laden,  
daher wie bekannt **spottbillig.**

**Kürschners**  
**Zahrbuch**  
für 1899  
**Kaender, Wert u. Nach-**  
**schlagbuch** für Jedermann  
per Stück M. 1.—  
empfehlen

**Nesemann & Fritzsche**  
Buchhandlung.  
**Im Jahre 1900**  
wachsen sich Alle mit der echten **Radebeuler Silienmilk-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, weil es die beste Seife für eine zarte weiße Haut und reifigen Teint sowie gegen Sommerprossen und alle Hautunreinigkeiten ist. a St. 50 Pf. bei **Otto Rüthe,** Breitestr. 50.

**Achtung!!**  
Bitte genau auf mein Plakat zu achten.  
**Magdeburg,**  
Tischlerbrücke 11.  
**Nur M. Krümmel.**  
Keine großen Schaufenster, auch keine Ladenmiete, daher **staunend billig** verkaufe ich sämtliche **M ö b e l**

Kleiderkränze 20, 28 u. 33 M.  
Vertikons 30 u. 35 M., Pfeiler-  
kränze 18 1/2 M., Kommoden 19  
M., Pfeilerpiegel 9, 11 bis 20 M.,  
Stegische 10 M., Stütze 10 M.,  
Ausgleichs 20 M., Rohrstäbe  
von 3 M. an  
**Profat-Diwans** für nur 24-35 M.  
**Wogu-Diwans** . . . 55-60  
**Taschen-Diwans** . . . 65-85  
**Plüsch-Garnituren** u. 85-300.  
**Bettstellen mit Matratzen**  
für nur 13, 22, 28, 33-40 M.,  
Wohlstühlen 19 M., Nachttische  
11 M., Küchenschänke 20, 24 und  
30 M., Anrichte 16-20 M.,  
Tische 3 M., Stühle 2 1/2 M.  
**Tischlerbrücke 11, 1. Etage**

**6. u. 7. Buch Monats für 3 M.**  
**Das Buch über die Ehe,**  
wo zu viel Kinderlegen 60 Pf.  
**Das Menschengeschlecht**  
mit Abbildung für 1,50 M.  
Alle 3 Bücher für 4,50 M.  
Postfrei überall hin, durch  
**Ribbeck's Buchhandlung, Stettin.**

**Nur Radebeuler**  
**Silienmilk-Seife**  
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden  
ist vorzüglich u. allbekannt zur Erlangung  
einer zarten, weißen Haut und eines  
jugendfrischen, reifen Teint sowie die  
beste Seife gegen Sommerprossen & S.  
50 Pf. bei  
**Otto Rüthe,** Breitestr. 50.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** in Zabelsdorf die besten und dabei die allerbilligsten sind. In jeder Hinsicht geeignet. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutsche großes Spezial-Fahrrad-Versand-Haus

**Frauenschuh,**  
ärztlich warm empfohlen, absolut sicher, versendet franco. 1 Dd. M. 2.00, Madn. biscret **Ueckelap Drogerie, Halle a.S.**

**Kieler-Stammholz**  
ab Forstweier **Boelgejana, offerirt**  
billig **Friedrich Rüthe.**

**Saunspähne**  
hat wieder abzugeben  
**Friedrich Rüthe.**  
Eine kleine, noch gut erhaltene transportable **Kochmaschine** mit Heube, Bratofen und Wasserbehälter hat billig zu verkaufen **C. Genth, Babnhof.**

**Speisekartoffeln**  
sind zu haben bei  
**Ed. Schneider.**  
Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kammer und Küche ist 1. Oktober zu vermieten.  
Wo sagt die Exp. d. Sta.  
Ein odenliches

**Diensmädchen**  
sucht zum 1. Oktober  
zu **Winkel Brehlen.**

**Ein Mädchen,**  
nicht unter 18 Jahren, sucht bei gutem Lohn zum 15. d. M. oder 1. Oktober  
**Frau André**

**Sch bin zurückgekehrt**  
**Zahnarzt**  
**Dr. med. Kempte jun.**  
Magdeburg, Kaiserstr. 19.

**Zahnarzt Winter**  
Magdeburg, Kaiserstr. 39 I  
nahe Stadttheater.  
Von der Reise zurück.

**Pflanzen**  
verkauft  
Markt 1.

**Walthalla-**  
**Magdeburg**  
Größtes  
Specialitäten-Theater.  
Ab 1. September  
jeden Abend 8 Uhr  
**Große Vorstellung.**  
Nur erstklassige Nummern  
bei kleinen Eintrittspreisen.

**Krieger-Verein**  
**Dannigkow.**  
Unter diesjährig es Sedanfest findet am **Donnerstag, den 31 August,** **Nachmittags 3 Uhr** im **Säuhard'schen Lokale** statt. Der Vorstand des **Krieger-Vereins.**  
Sierzu „Deutsches Familienblatt“ Nr. 35.